DETEKTIVGESCHICHTEN

Der echte und wahrhaftige Waschi

Drei Detektivfälle aus Stuttgart



für Emma

Der echte und wahrhaftige Waschi

Drei Detektivfälle aus Stuttgart



Für Emma.

Weil du Dinge siehst, die andere übersehen.

Ein Buch aus Stuttgart-Süd · Detektei Waschi & Knopf

Die Detektive



WASCHI

Der echte und wahrhaftige Waschi

Groß. Wuschelig. Sein Fell steht in alle Richtungen ab, als hätte ein kleiner Sturm darin übernachtet.

Er trägt eine Lupe an einer Schnur um den Hals. Er denkt langsam. Dafür denkt er richtig.

Lieblingsessen: Butterkekse.
Lieblingssatz: „Schau zweimal hin.“



KNOPF

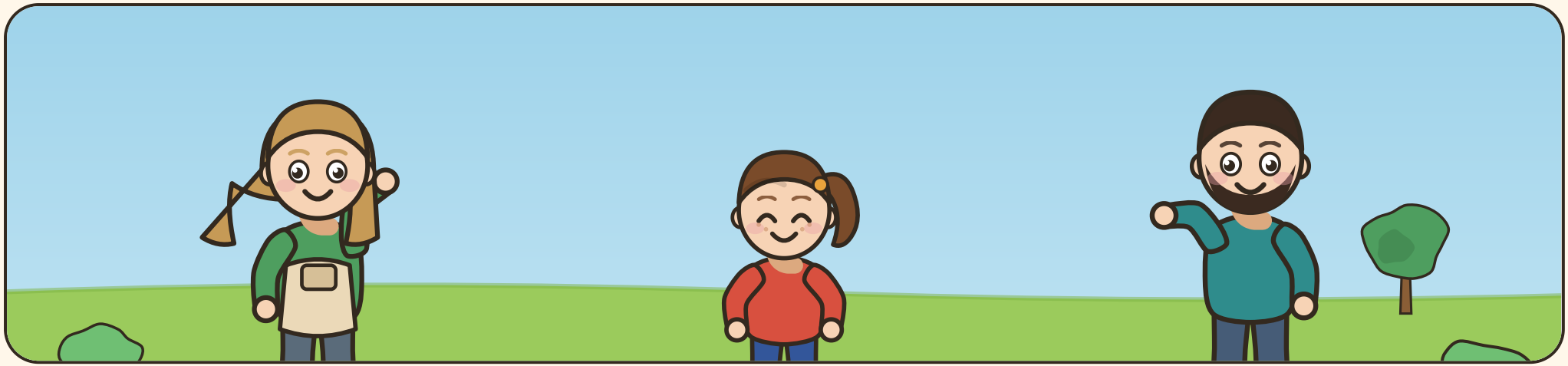
Der Assistent

Klein. Glatt gebürstet. Ordentlich wie ein frisch gemachtes Bett.

Im linken Ohr trägt er einen winzigen Knopf aus Metall und ein gelbes Fähnchen. Er schreibt alles in sein Notizbuch.

Er klettert wie ein Eichhörnchen und ist fast nie müde. Fast.

Und diese drei gehören dazu



EMMA

Acht Jahre alt. Giraffenklasse, Raitelsbergschule. Taekwondo am Dienstag. Sie sieht Dinge, die andere übersehen — deshalb darf sie die beiden reden hören.

NATALIE

Emmas Mama. Sie kennt jede Pflanze beim Vornamen und macht den besten Kakao in ganz Stuttgart-Süd.

ALEX

Mamas Freund. Er baut Sachen, die eigentlich nicht gehen. Und er hat Knopf mitgebracht.

Waschis drei Detektivregeln



1 **Schau zweimal hin.**

Beim zweiten Mal siehst du, was beim ersten Mal gefehlt hat.

2 **Frag nicht: Wer war das?**

Frag: Was ist hier anders als sonst?

3 **Jeder hat einen Grund.**

Auch der, der etwas falsch gemacht hat. Such erst den Grund. Den Rest findest du dann von allein.

Was in diesem Buch passiert

Wie alles anfing 7

Erster Fall: Die verschwundene Giraffe 10

Zweiter Fall: Der Schatten vom Marienplatz 24

Dritter Fall: Das Rätsel vom Gatter 38

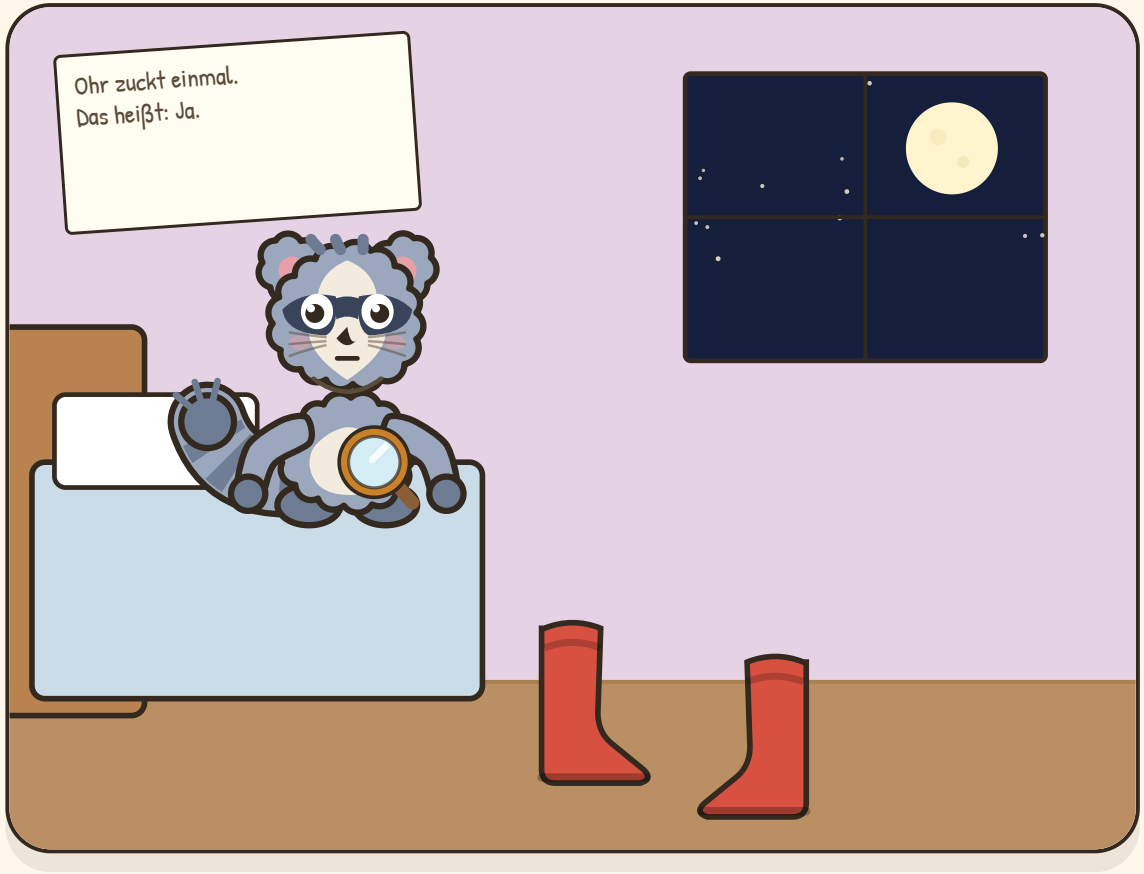
Emmas Detektiv-Diplom 51

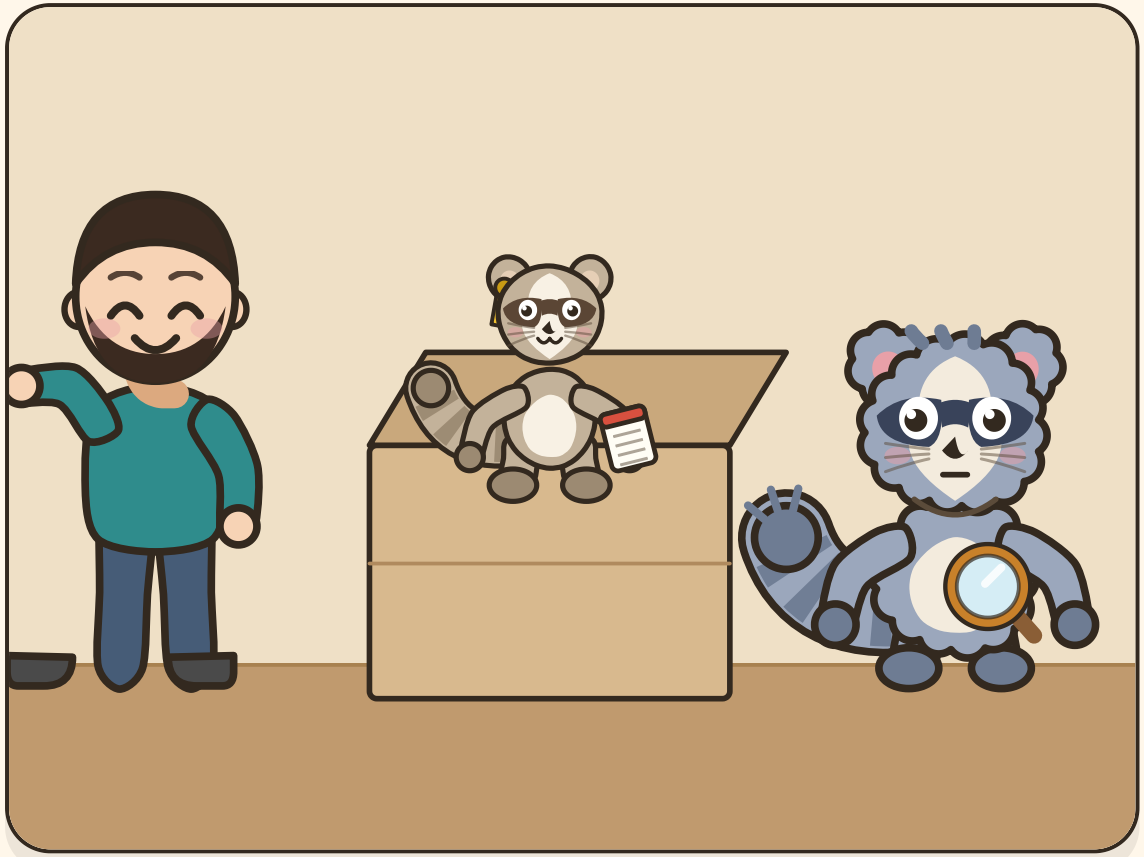
Wie alles anfing

Es gibt Kuscheltiere, die sind einfach Kuscheltiere. Und dann gibt es Waschi.

Waschi ist ein Waschbär. Kein echter, der nachts auf Mülltonnen klettert, sondern ein Plüsch-Waschbär. Er ist groß und wuschelig, und sein Fell steht in alle Richtungen ab, als hätte ein kleiner Sturm darin übernachtet. Er wohnt bei Emma in Stuttgart-Süd, im dritten Stock, ganz oben im Bett unter dem Fenster.

Emma war vier, als sie herausfand, dass Waschi sich bewegen kann.





Sie hatte ihre roten Gummistiefel verloren. Sie suchte im Flur, unter dem Sofa und sogar im Kühlschrank. Nichts. Am nächsten Morgen standen die Stiefel ordentlich nebeneinander vor ihrem Bett — und auf dem linken saß Waschi und tat so, als wäre er schon immer da gewesen.

„Du warst das“, sagte Emma.

Waschi sagte nichts. Aber sein linkes Ohr zuckte. Nur ganz kurz. Wie ein Blinker, der Ja meint.

Seitdem wissen die beiden voneinander. Die Regel ist einfach: Vor Erwachsenen bleibt Waschi ein Kuscheltier. Vor Emma ist er ein Detektiv.

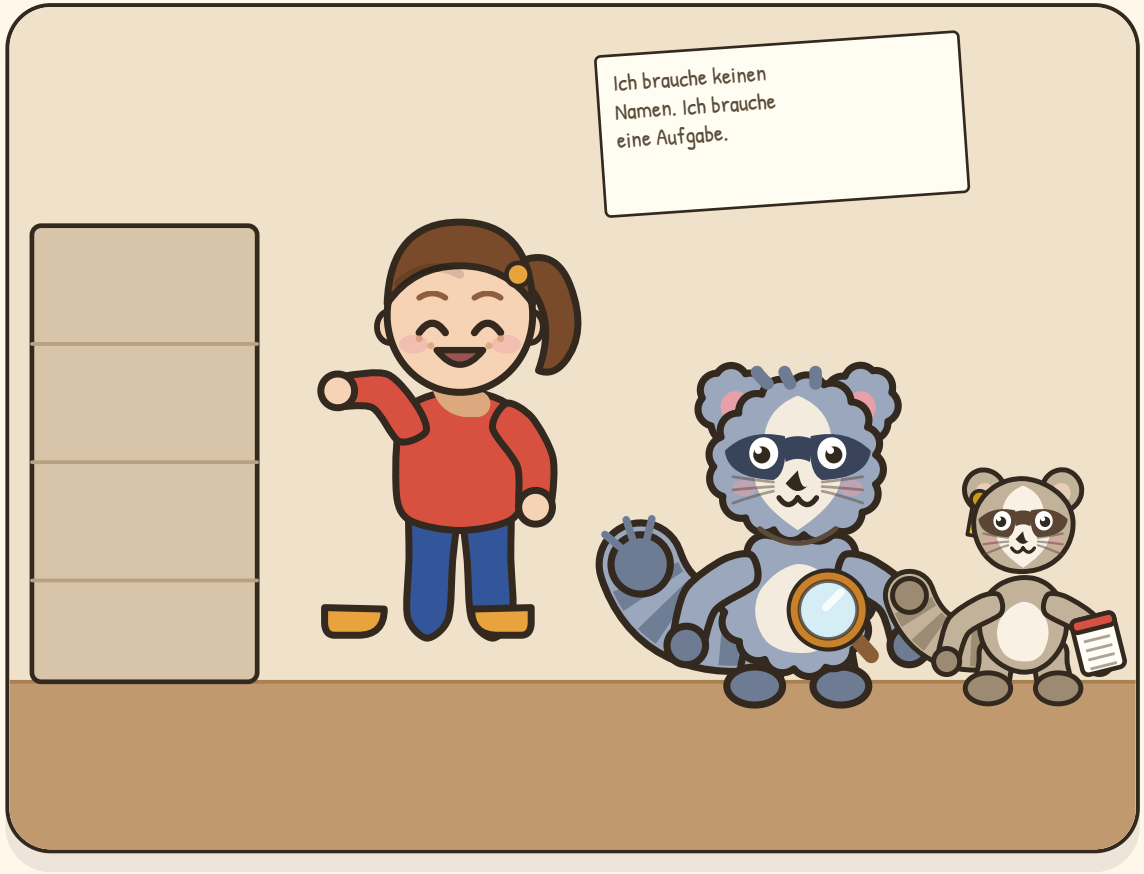
Dann zog Alex ein. Alex ist der Freund von Emmas Mama Natalie. Er kann Sachen bauen, die eigentlich nicht gehen, und er brachte eine kleine Kiste mit. In der Kiste saß ein zweiter Waschbär: kleiner als Waschi, glatt gebürstet, mit einem winzigen Knopf im linken Ohr.

„Der heißt auch Waschi“, sagte Alex fröhlich.

Über dem Bett wurde es sehr still. Zwei Waschis in einer Wohnung — das ist wie zwei Bürgermeister in einer Stadt.

Der Kleine holte ein Notizbuch heraus, schrieb etwas hinein und drehte es um. Da stand: *Ich brauche keinen Namen. Ich brauche eine Aufgabe.*

Emma lachte und tippte ganz vorsichtig auf den winzigen Knopf in seinem Ohr. „Dann heißt du Knopf.“



ERSTER FALL

Die verschwundene Giraffe

Ein Fall aus der Raitelsbergschule



Alles begann an einem Montagmorgen, der eigentlich ein guter Montagmorgen werden sollte.

Denn am Dienstag um zehn Uhr war Klassenfoto. Die ganze Giraffenklasse in der Aula, drei Reihen, alle gekämmt. Und ganz vorne auf dem Boden sollte Gisela sitzen.



Gisela ist eine Giraffe aus Wolle. Sie ist gelb mit braunen Flecken, sie hat einen sehr langen Hals und ein Bein, das etwas zu kurz geraten ist. Frau Sauter hat sie gehäkelt, als die Klasse in die erste Klasse kam.

An diesem Montagmorgen war das Regal über der Leseecke leer.

Zuerst dachten alle, jemand macht einen Witz.

Marlon schaute in den Papierkorb. Lina schaute in den Schrank mit den Wasserfarben. Zwei Kinder liefen sogar in die Turnhalle, obwohl Gisela noch nie in der Turnhalle gewesen war.

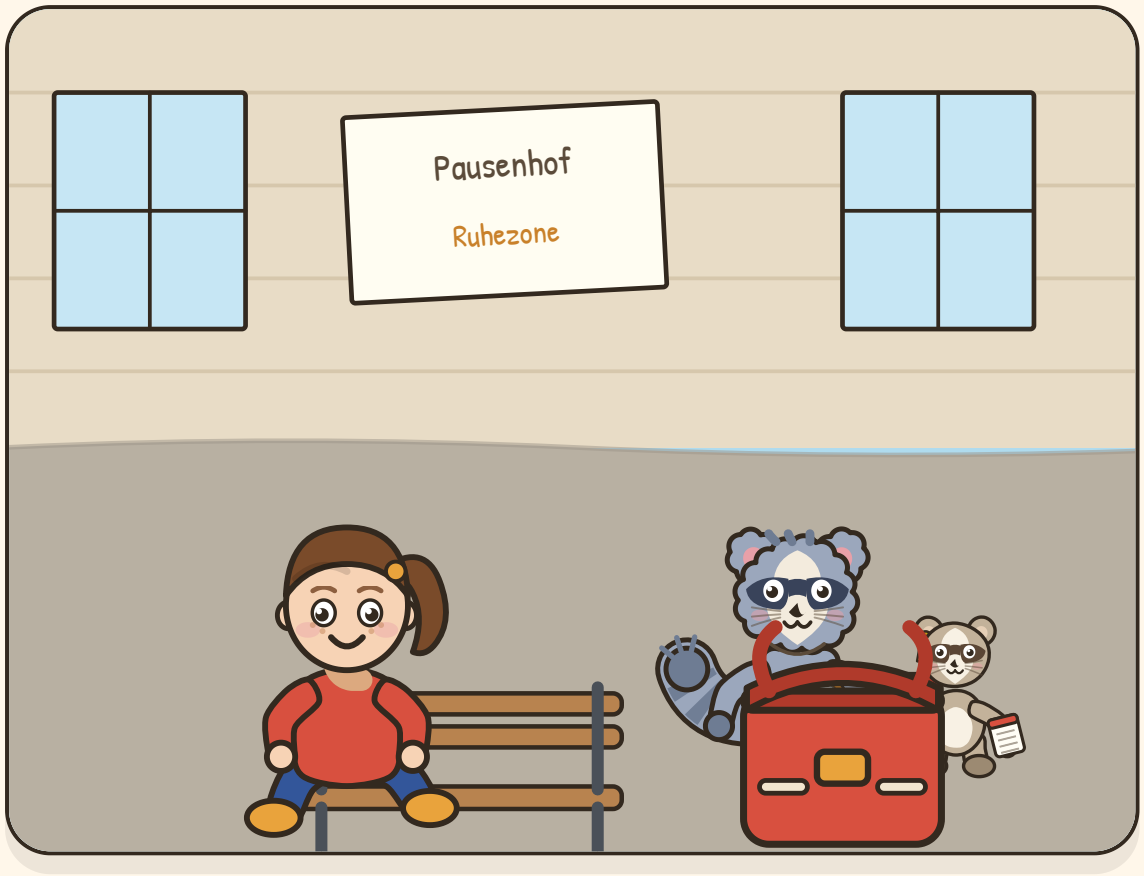
Gisela blieb verschwunden.

„Wir suchen sie nachher gemeinsam“, sagte Frau Sauter. Aber ihre Stimme klang dünn — so wie Stimmen klingen, wenn Erwachsene selbst nicht wissen, was jetzt kommt.

Emma sagte nichts. Emma schaute.

Sie schaute auf das leere Regal. Sie schaute auf den Stuhl, der davorstand. Und dann bekam sie dieses Kribbeln im Bauch, das man bekommt, wenn etwas nicht stimmt und man noch nicht weiß, was.

In ihrem Ranzen, ganz unten unter dem Mäppchen, wurde es warm. Da wachte jemand auf.



In der großen Pause setzte sich Emma auf die Bank hinter der Turnhalle. Da geht kaum jemand hin. Sie öffnete den Ranzen einen Spalt.

Zwei Augenpaare schauten heraus.

„Bericht“, sagte Waschi leise.

Emma berichtete: das leere Regal, der Stuhl, Frau Sauters dünne Stimme, das Klassenfoto morgen um zehn.

Waschi hörte zu, ohne ein einziges Mal zu blinzeln. Dann schob er seine Lupe zurecht.

„Regel Nummer eins“, sagte er. „Schau zweimal hin.“

Nach der Schule blieb Emma noch einmal im Klassenzimmer. Sie hatte Blumendienst — das war ihre Ausrede, und es war nicht einmal gelogen.

Als die Tür zu war, kletterten Waschi und Knopf aus dem Ranzen. Sie fanden drei Dinge.

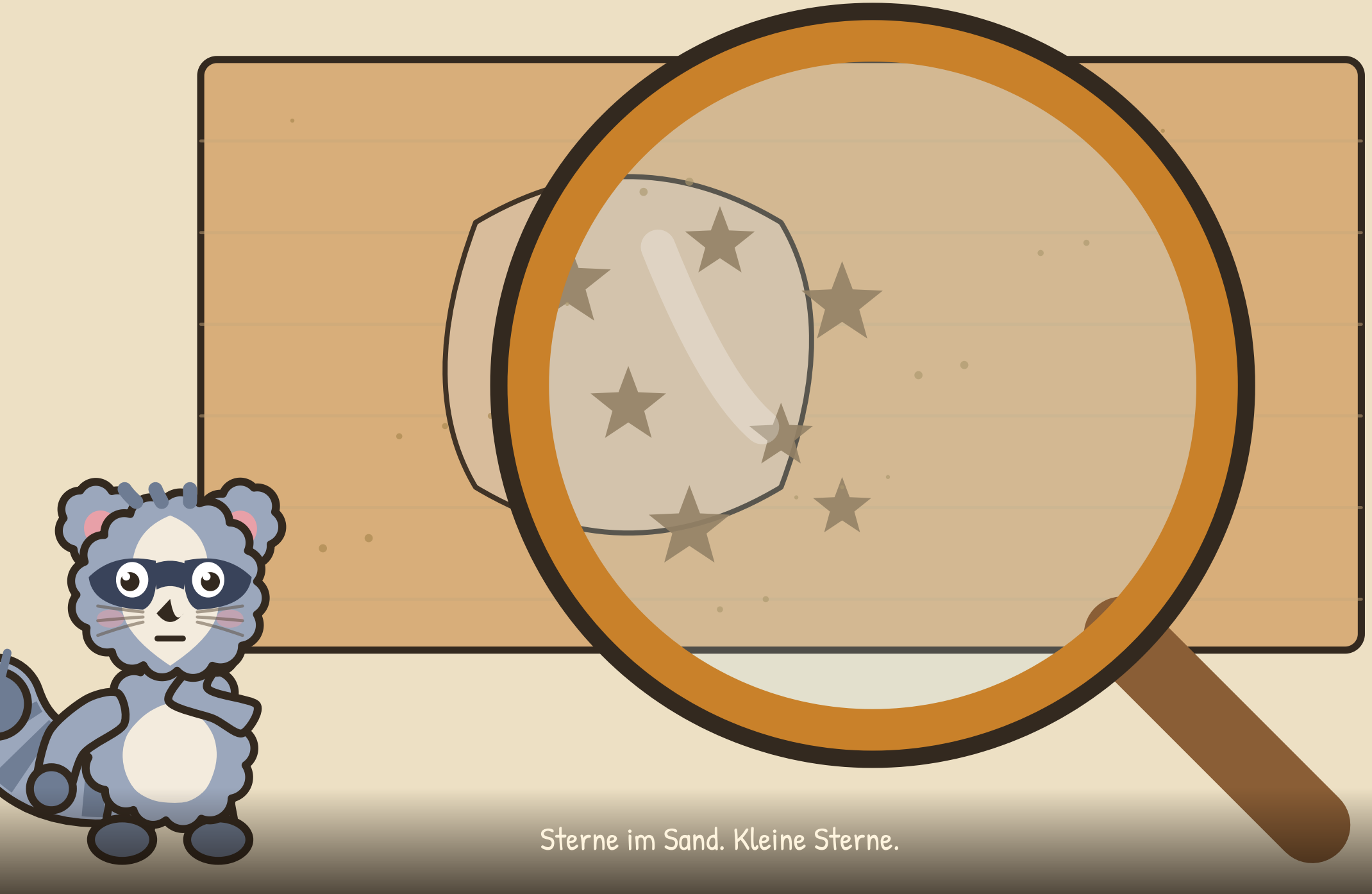
Erstens: Der Stuhl vor dem Regal stand falsch herum. Die Lehne zeigte ins Zimmer statt zur Wand. So dreht man einen Stuhl nur, wenn man auf die Sitzfläche steigen und ganz nah ans Regal will.

Zweitens: Auf der Sitzfläche lagen ein paar Sandkörner. Sie lagen nicht einfach so herum. Sie lagen in der Form einer Schuhsohle. Und in dieser Sohle waren Sterne.

Drittens: Am Türgriff hing ein Faden. Er war grün.

„Gisela ist gelb“, sagte Emma.

„Ganz genau“, sagte Waschi zufrieden. „Deshalb ist der Faden wichtig.“


Sterne im Sand. Kleine Sterne.

Am Nachmittag wurde in der Giraffenklasse geredet.

„Das war bestimmt die Elefantenklasse“, sagte Marlon. „Die haben letzte Woche auch schon …“

„Beweis?“, fragte Emma.

Marlon machte den Mund auf. Dann machte er ihn wieder zu.

Abends saß Emma auf dem Teppich, und Waschi lief vor ihr auf und ab wie ein sehr großer, sehr wuscheliger Professor.

„Merk dir Regel drei“, sagte er. „Jeder hat einen Grund. Auch der, der etwas falsch gemacht hat. Such erst den Grund. Den Rest findest du dann von allein.“

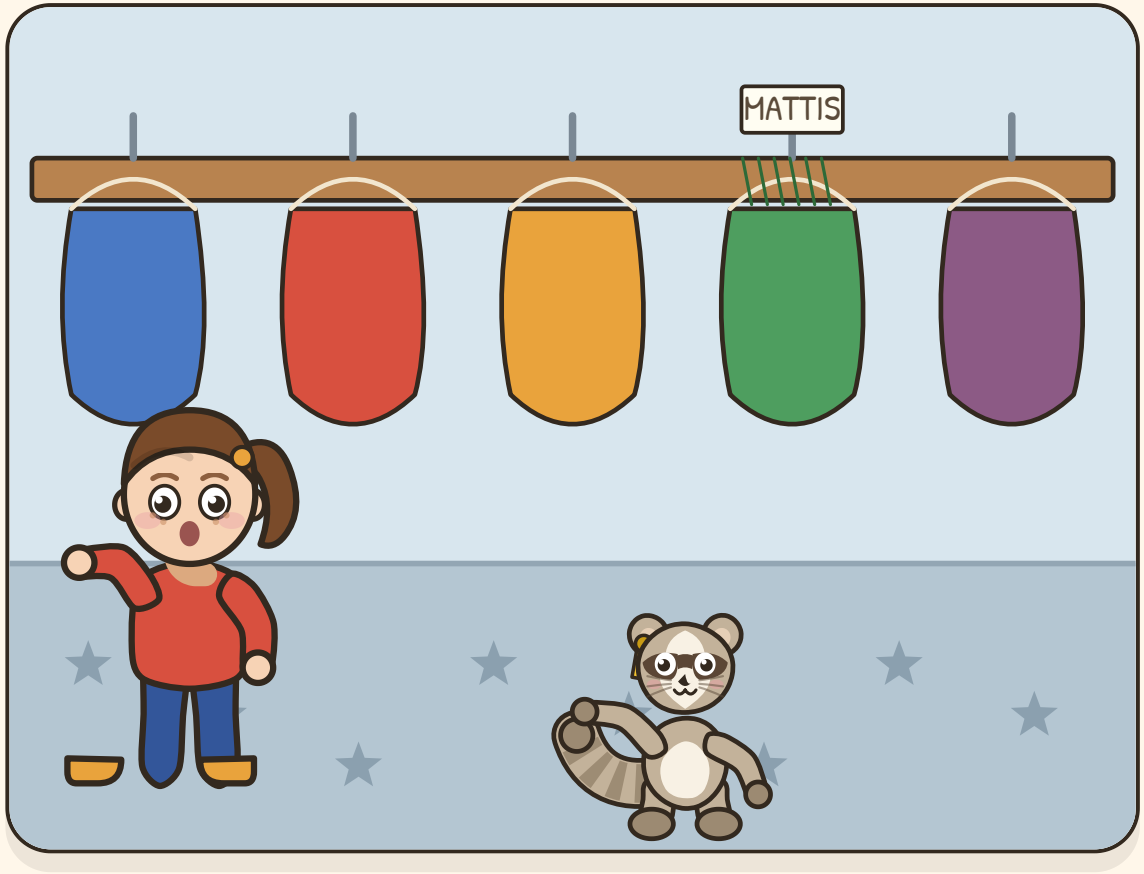
Knopf hielt sein Notizbuch hoch. Darauf standen zwei Fragen: *Wer klettert auf Stühle? Wer trägt Sterne?*

Emma schaute lange auf die zwei Fragen. Dann sagte sie: „Jemand Kleines.“

Am Dienstagmorgen war Emma eine halbe Stunde zu früh in der Schule.

Der Flur der ersten Klassen roch nach Zitrone. Herr Yildiz hatte gewischt, und auf dem noch feuchten Boden standen kleine Abdrücke. Sternchen. Eine ganze Reihe davon, von der Treppe bis zu den Haken.

An den Haken hingen die Turnbeutel: ein blauer, ein roter, ein gelber. Und einer, der grün war und dessen Kordel ausgefranst war wie ein alter Pinsel.



Knopf zog einen Faden aus der Kordel, hielt ihn neben den Faden vom Türgriff und nickte zweimal ganz schnell — so nickt er immer, wenn etwas passt.

Über dem grünen Turnbeutel klebte ein Namensschild. Darauf stand: **MATTIS**.

Mattis. Emma kannte den Namen.

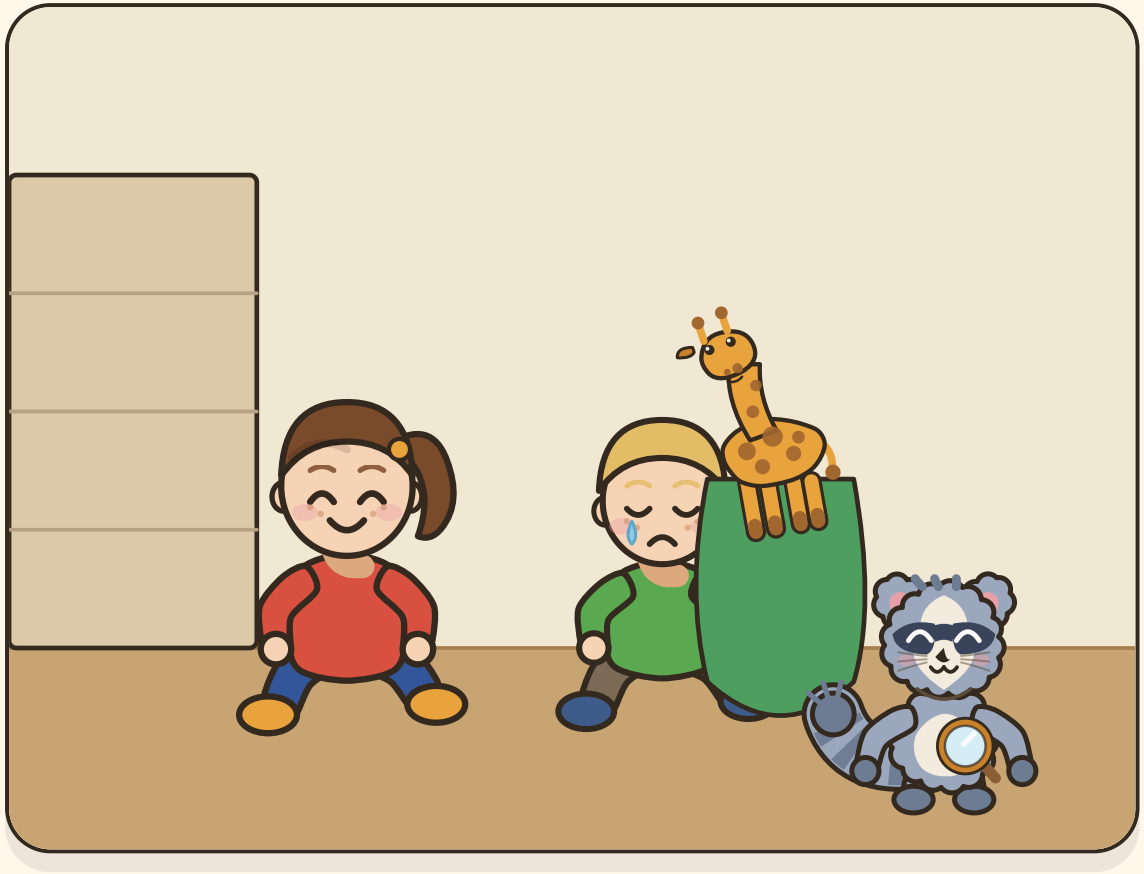
Am Freitag war Vorlesenachmittag gewesen. Da lesen die Drittklässler den Erstklässlern vor, und Mattis hatte neben ihr gesessen: ein kleiner Junge mit einer Zahnlücke und Schuhen, die bei jedem Schritt blinkten.

Mitten in der Geschichte hatte er gesagt: „Ich muss am Montag zum Zahnarzt." Und dann hatte er ganz fest auf seine Knie geschaut.

Emmas Bauch machte einen kleinen Hüpfer.

„Waschi", flüsterte sie in den Ranzen, „ich glaube, ich habe den Grund."

Aus dem Ranzen kam ein zufriedenes Brummen. „Dann hast du auch den Täter", sagte Waschi. „Und jetzt kommt der schwierige Teil. Sei freundlich."



Als Emma nach der ersten Stunde wiederkam, war der Haken unter dem Namensschild leer.

Sie fand ihn im Klassenzimmer der Ersten, ganz hinten, den grünen Turnbeutel auf dem Schoß, beide Arme drumherum.

Emma setzte sich neben ihn auf den Boden. Sie sagte nicht: „Du hast Gisela geklaut.“ Sie sagte gar nichts. Sie wartete.

Nach einer Weile machte Mattis den Turnbeutel einen Spalt auf. Ein sehr langer gelber Hals schaute heraus.



„Ich bring sie wieder“, sagte Mattis. Seine Stimme war ganz leise. „Ich wollte sie nur einmal ausleihen. Wegen dem Bohrer.“

„Wegen dem Zahnarzt“, sagte Emma.

Mattis nickte. Eine Träne fiel auf Giselas Kopf und blieb dort sitzen wie ein winziger Regentropfen auf einem Blatt.

Emma hätte jetzt sehr viel sagen können. Zum Beispiel, dass man nicht einfach Sachen mitnimmt. Oder dass die ganze Klasse ihn gesucht hatte.

Sie sagte: „Zahnärzte sind wirklich laut.“

Und dann, nach einer Weile: „Weißt du was? Ich glaube, Gisela kann Mut. Sie hat selbst ein Bein, das nicht ganz stimmt — und sitzt trotzdem immer ganz vorne.“

Mattis schaute hoch. Zum ersten Mal an diesem Morgen.


Giraffenklasse
Zehn Uhr, Aula, drei Reihen. Und ganz vorne: Gisela.

Um zehn Uhr war Klassenfoto.

Die ganze Giraffenklasse stand in drei Reihen in der Aula, alle gekämmt, und ganz vorne auf dem Boden saß Gisela mit ihrem langen Hals und ihrem etwas zu kurzen Bein.

Aber Gisela war jetzt etwas anderes als vorher.

Emma hatte am Morgen ein Heft mitgebracht und vorne draufgeschrieben: **GISELAS MUT-BUCH**. Wer Angst vor etwas hat — vor dem Zahnarzt, vor einer Impfung, vor einem Vorsingen —, darf Gisela über Nacht ausleihen. Man muss nur seinen Namen hineinschreiben.

In der ersten Zeile steht ein Name in krakeliger Schrift: *Mattis*.

Und wenn man ganz genau auf das Klassenfoto schaut, sieht man in der letzten Reihe, halb hinter Emmas Ellbogen, etwas Wuscheliges mit einer Lupe.

Knopfs Notizbuch

Fall 1 · GELÖST

Regal leer. Stuhl falsch herum → Täter ist klein.

Sandkörner in Sternform → Schuhe mit Sternen.

Grüner Faden am Türgriff. Gisela ist gelb → der Faden gehört jemand anderem.

Frisch gewischter Flur der Ersten → ganz frische Spuren.

Grüner Turnbeutel, ausgefranste Kordel, Schild: MATTIS.

Grund: Angst vorm Zahnarzt.

Bemerkung des Chefs: „Ein Detektiv, der nur den Täter findet,
hat die Hälfte vergessen."

Butterkekse verbraucht: 4.

ZWEITER FALL

Der Schatten vom Marienplatz

Ein Fall aus Stuttgart-Süd

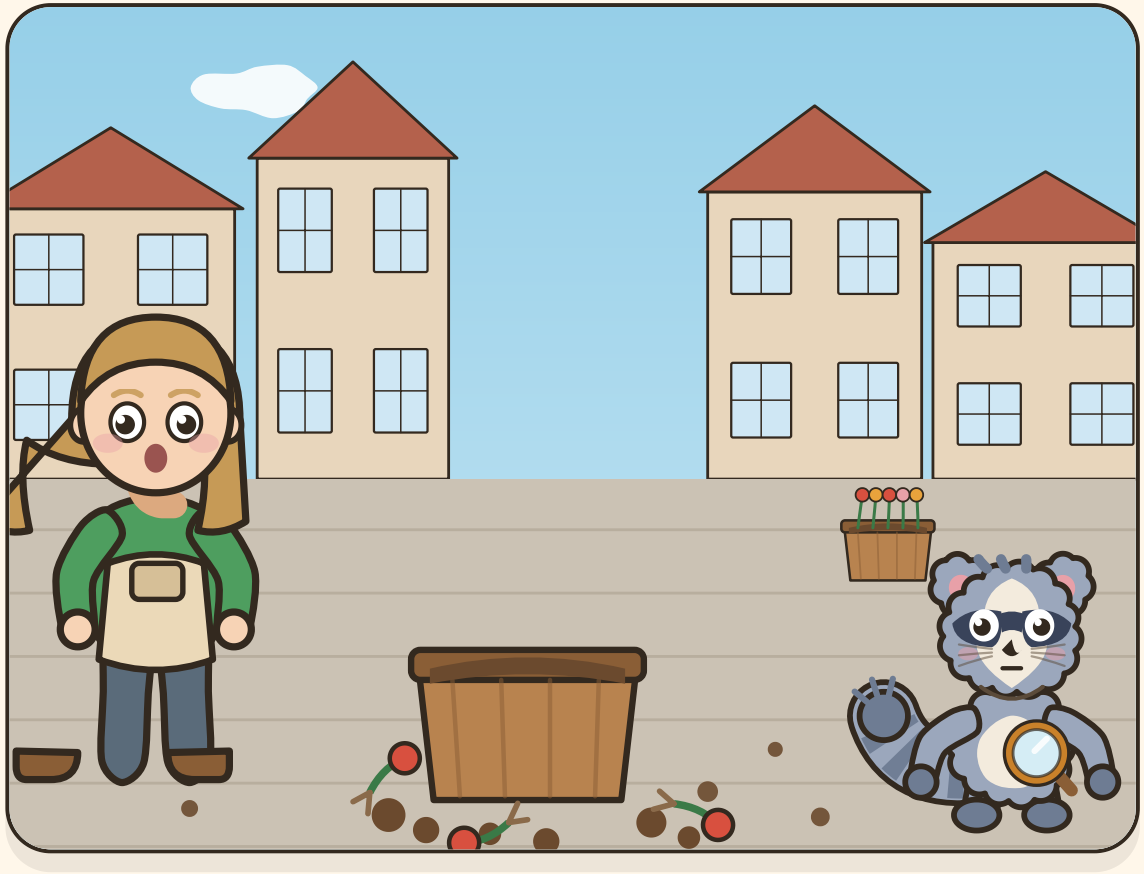


Im Mai bekam Emmas Mama einen neuen Auftrag.

Natalie kümmert sich um Gärten. Sie kennt jede Pflanze beim Vornamen, und wenn sie an einem Blumenkübel vorbeigeht, streicht sie ihm über die Blätter wie einem Hund über den Kopf.

Diesmal ging es um die großen Holzkübel am Marienplatz. Sechs Stück, rund und schwer. Natalie pflanzte Erdbeeren hinein, dazu Ringelblumen und Salbei.

Am nächsten Morgen rief der Mann vom Kiosk an. „Sie sollten sich das ansehen“, sagte er. „Und zwar am besten sofort.“



Kübel Nummer drei sah aus, als hätte jemand darin nach einem verlorenen Schlüssel gesucht. Erde lag auf dem Pflaster. Die Erdbeerpflanzen lagen daneben, mit den Wurzeln nach oben.

Am nächsten Morgen war es Kübel Nummer fünf. Dann Nummer eins. Dann wieder Nummer drei.

Auf dem Marienplatz wurde geredet, und Reden ist wie Unkraut: Es wächst schnell und an Stellen, wo man es nicht gebrauchen kann.

„Das waren bestimmt Waschbären“, sagte jemand vor dem Bäcker.

Zu Hause, im dritten Stock, rutschte in diesem Moment ein wuscheliger Plüschdetektiv langsam vom Kissen und sagte ein Wort, das er sonst nie sagt.

„Unerhört.“

Am Abend gingen sie hin: Emma, Mama, Alex — und im Rucksack zwei Detektive.

Während die Erwachsenen die Erde zurückschaufelten, arbeitete Waschi.

In der weichen Erde fand er Abdrücke. Sie waren klein, und sie hatten fünf lange Finger. Fast wie Hände von einem Baby.

„Kein Hund“, sagte Waschi. „Hunde haben Pfoten. Das hier sind Hände.“

Knopf kletterte an der Mülltonne beim Bäcker hoch und meldete: Neben der Tonne lehnte ein alter, schwerer Deckel im Gras. Oben auf der Tonne saß ein neuer, und der klemmte.

Emma fand das Beste. An der Kante von Kübel drei, wo das Holz splittert, hing ein Büschel Fell. Grau. Mit dunklen Ringen.

Waschi hielt sein eigenes Fell daneben. Es sah fast gleich aus. Fast.


Fünf lange Finger. Kein Hund, keine Katze.



„Und jetzt“, sagte Waschi, „Regel zwei: Nicht fragen, wer das war. Fragen, was hier anders ist als sonst.“

Emma schaute sich um. Der Marienplatz war der Marienplatz. Die Zacke stand am Gleis und wartete auf morgen früh. Die Stäffele führten die Hänge hinauf wie steinerne Leitern. Ganz weit hinten blinkte der Fernsehturm, rot und ruhig und immer gleich.

Nur eins war neu: Die Mülltonne beim Bäcker hatte einen anderen Deckel. Einen, der klemmt.

Knopf schrieb die Frage in sein Notizbuch und hielt sie dem Bäcker hin — nein, natürlich nicht. Emma fragte. Detektive aus Plüsch fragen nicht selbst.

„Seit wann haben Sie den neuen Deckel?“

„Seit drei Wochen“, sagte der Bäcker.

Emma rechnete. Seit drei Wochen findet hier jemand nichts mehr zu essen. Und seit vier Tagen stehen sechs Kübel voller Erdbeeren auf dem Platz.

Ein Deckel, der klemmt, und ein Bauch, der knurrt: Das passt zusammen wie zwei Puzzleteile.

Für eine Nachtwache braucht man allerdings eine Erlaubnis, und Erlaubnisse bekommt man nur von Erwachsenen. Emma erklärte alles: die Hände in der Erde, das Fell, den klemmenden Deckel, die drei Wochen. Sie erklärte es so ordentlich, dass Alex am Ende „Hm“ sagte und Mama „Also gut“ — aber nur bis halb zwölf, nur mit beiden Erwachsenen dabei und nur mit Mütze.

Alex packte eine Thermoskanne Kakao ein und eine Taschenlampe mit rotem Licht. „Rotes Licht blendet Tiere nicht“, sagte er. „Das ist wie ein Flüstern für die Augen.“

Nachts ist der Marienplatz ein anderer Ort. Die Häuser sind größer. Die Geräusche kommen von weiter weg. Ein Fahrrad klickt vorbei. Irgendwo lacht jemand hinter einem Fenster.

Emma saß zwischen Mama und Alex unter einer Decke und hielt den Becher mit beiden Händen fest. Auf der Laterne über ihnen saß Knopf, klein und ordentlich, und rührte sich nicht.



Um zwanzig nach elf machte etwas auf dem Dach der Haltestelle ein Geräusch. Ein Kratzen. Dann ein Rascheln.

Emmas Herz klopfte bis in die Ohren.

Sie tat, was sie im Taekwondo gelernt hat: Sie stellte beide Füße fest auf den Boden, machte den Rücken gerade und atmete einmal ganz tief ein und wieder aus.

Dann kam der Schatten über die Dachkante.

Er war klein. Viel kleiner, als alle gedacht hatten.

Ein echter Waschbär, mit einer schwarzen Maske über den Augen und einem Schwanz mit Ringen. Er kletterte am Regenrohr hinunter, Stück für Stück. Dabei hing sein linkes Hinterbein komisch nach unten.

„Er humpelt“, flüsterte Emma.

Auf dem Boden angekommen, blieb der Waschbär stehen und schaute genau zu ihnen herüber. Niemand bewegte sich. Fünf Herzschläge lang schauten sich ein Mädchen aus Stuttgart-Süd und ein Waschbär aus Stuttgart-Süd einfach nur an.



Dann rutschte Waschi aus dem Rucksack und ging langsam über das Pflaster. Ein Plüschtier, mitten in der Nacht, mit einer Lupe um den Hals.

Und der echte Waschbär lief nicht weg.

Was die beiden sich sagten, hat Emma nicht verstanden. Es waren keine Wörter. Es war ein Schnauben, ein Schnalzen, ein Drehen der Ohren.

Aber sie verstand, was passierte.

Der echte Waschbär setzte sich hin und streckte sein Hinterbein aus. Um den Knöchel hatte sich ein Haargummi gewickelt — so ein dünnes buntes, wie Emma sie ständig verliert. Es saß zu eng. Deshalb humpelte er.

Knopf war schon da. Aus seinem Etui holte er die kleine Schere, die er sonst für Fäden benutzt, und schnitt ganz vorsichtig einmal durch.

Das Haargummi fiel ab.

Der Waschbär schüttelte das Bein. Dann machte er zwei Schritte, drehte sich um und schaute noch einmal zurück.

„Rocco“, sagte Emma leise. Es war der erste Name, der ihr einfiel, und irgendwie passte er.

Und Waschi stand da, wuschelig und still, und sah zum ersten Mal in seinem Plüschleben einen Verwandten.

Alex hielt die rote Taschenlampe ganz ruhig. Mama sagte kein Wort. Später wusste Emma nicht mehr, ob die beiden wirklich gesehen hatten, was da über das Pflaster gegangen war. Manche Sachen muss man nicht erklären.

Am nächsten Tag war der Fall gelöst, und niemand musste bestraft werden.

Rocco hatte nicht aus Bosheit gegraben. Er hatte Hunger gehabt. Seit der Bäcker den neuen Deckel hatte, kam er nicht mehr an die Tonne — und in Mamas Kübeln lagen Erdbeeren und dicke weiße Larven, die Engerlinge heißen. Für einen Waschbären ist das ein Kühlschrank voller Pudding.



Also machten sie einen Plan.

Am Rand des Platzes, hinter den Fahrradständern, legte Natalie ein schmales Beet an. **Wildbeet** nannte sie es: Sonnenblumen, Beerensträucher und eine flache Schale mit Wasser.

Alex baute für die Mülltonne einen Verschluss aus einem dicken Gummi.

Und der Mann vom Kiosk hängte ein Schild auf: *Bitte nicht füttern. Wir haben einen Nachbarn.*

Danach blieben die Kübel heil.

Manchmal, wenn Emma abends aus dem Fenster schaut, sieht sie unten am Wildbeet etwas Kleines sitzen, das Beeren zwischen zwei Händen dreht wie ein sehr wichtiges Beweisstück.

Und die Waschbären von Stuttgart-Süd wurden rehabilitiert. Das ist ein langes Wort. Es bedeutet ungefähr: Wir haben dich für einen Bösewicht gehalten. Dabei warst du nur hungrig.

Knopfs Notizbuch

Fall 2 · GELÖST

Kübel 3, 5, 1, 3 — immer nachts, nie bei Regen.

Abdrücke mit fünf langen Fingern → Hände, keine Pfoten.

Alter Deckel liegt im Gras, neuer klemmt → an der Tonne ist nichts mehr zu holen.

Graues Fell mit dunklen Ringen an der Kübelkante.

Neuer Deckel seit 3 Wochen → Futter weg. Neue Kübel seit 4 Tagen → Futter da.

Grund: Hunger. Kein Verbrechen. Nur ein Nachbar.

Bemerkung des Chefs: „Wer hungrig ist, ist nicht böse.

Er ist hungrig."

Butterkekse verbraucht: 7. (Nachtwache!)

DRITTER FALL

Das Rätsel vom Gatter

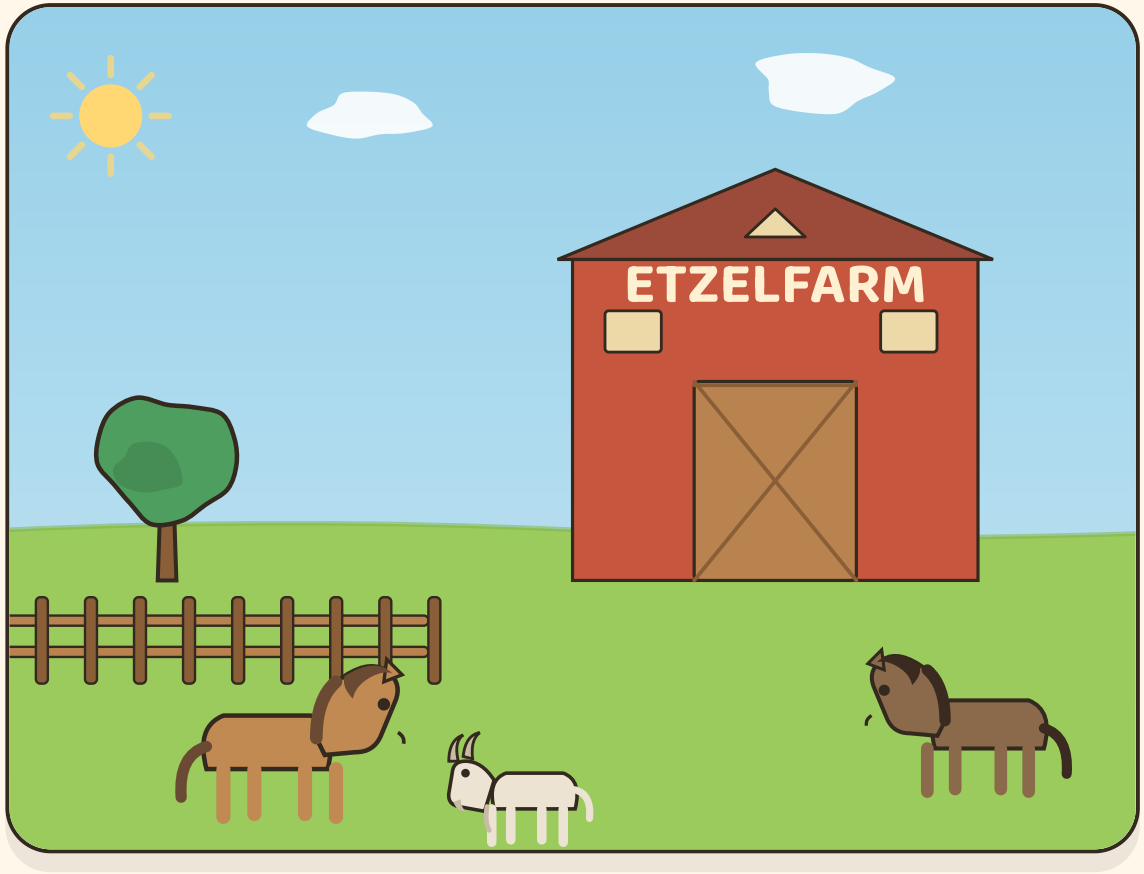
Ein Fall von der Etzelfarm

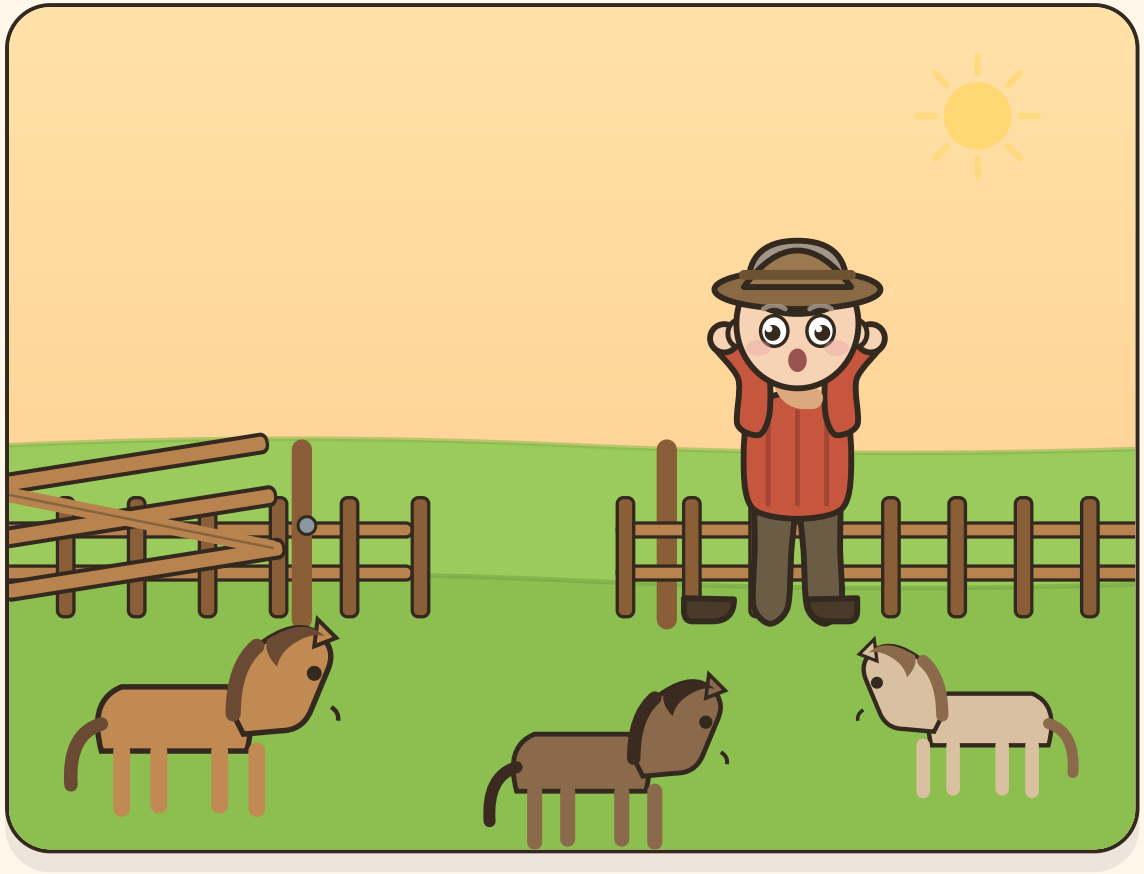


Im Sommer fährt Emma auf die Etzelfarm.

Auf der Etzelfarm riecht es nach Heu, nach warmem Staub und ein bisschen nach Pony. Morgens weckt einen kein Wecker, sondern ein Hahn, der findet, dass fünf Uhr eine gute Zeit für alle ist.

Ganz nach oben in den Koffer packte Emma: die Taschenlampe, ihr eigenes Notizbuch und zwei Waschbären.





Am dritten Tag stand Bauer Wagner morgens um sechs mitten auf der großen Wiese und rief einen Satz, den er in dieser Woche noch oft rufen sollte:

„Das Gatter ist schon wieder offen!“

Das Gatter ist das Tor zur Ponykoppel. Es ist aus Holz, es hat einen Riegel aus Metall — und es ist nicht kaputt.

Und so ging es weiter: An vier Morgen hintereinander stand das Gatter offen. Und jedes Mal standen die vier Ponys draußen und fraßen genau das, was sie nicht fressen sollten.

„Da treibt jemand einen Spaß mit mir“, sagte Bauer Wagner. Dabei schaute er zu den Ferienkindern hinüber.

Alle schauten zu Timo. Timo ist neun, er redet wenig, und er war am ersten Abend als Letzter aus dem Stall gekommen.

Timo wurde rot bis in die Ohren. „Ich war das nicht“, sagte er.

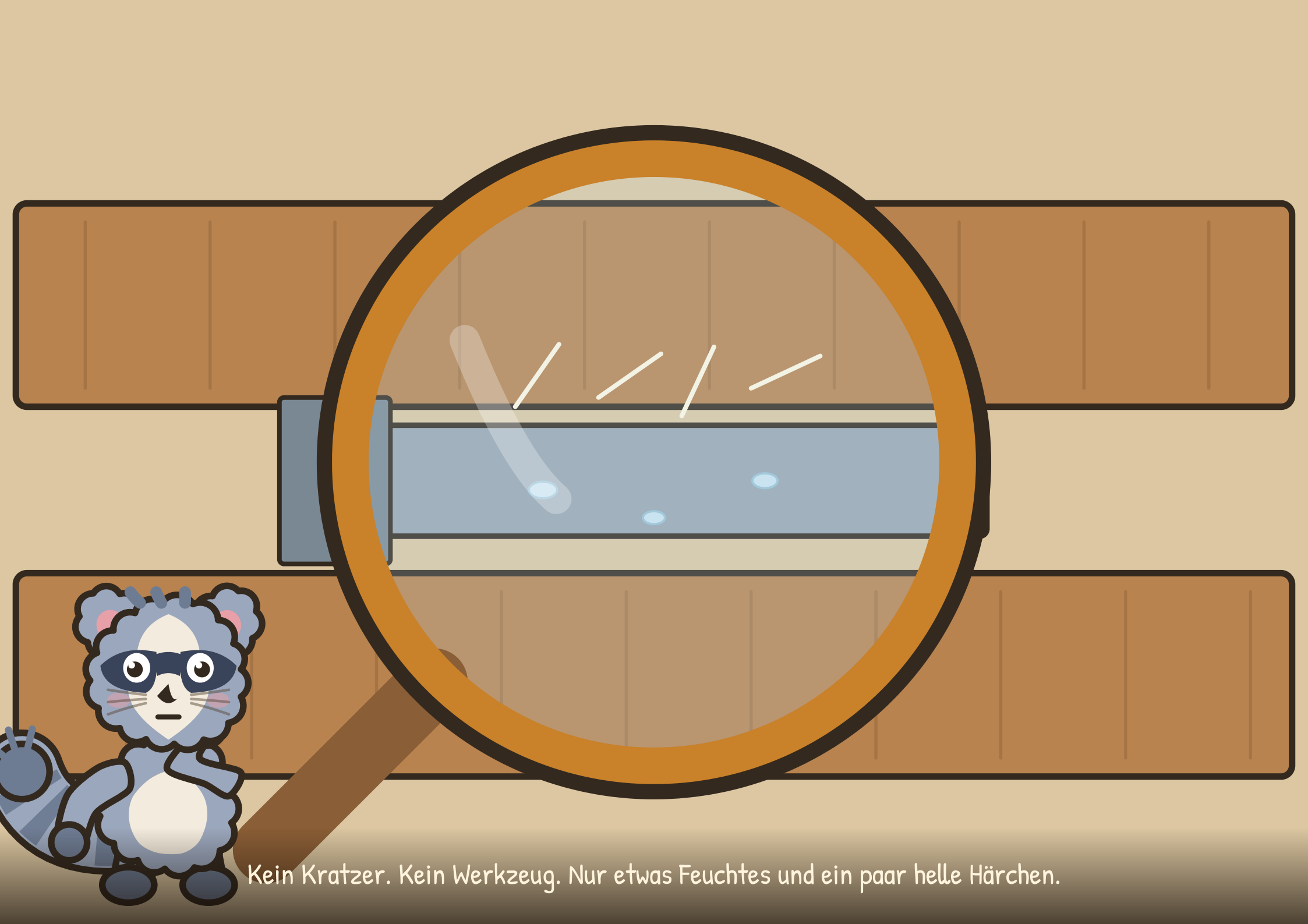
Emma spürte das Kribbeln im Bauch. *Regel drei*, dachte sie. *Erst der Grund. Dann der Täter.*

Nachts, im Bett unter dem Dachfenster, klappte Knopf sein Notizbuch auf.

„Was wissen wir?“, fragte Waschi.

Emma zählte an den Fingern ab. Erstens: Der Riegel ist nie kaputt. Er ist nur geschoben. Zweitens: Am Riegel klebt jeden Morgen etwas Feuchtes. Und ein paar helle Härchen. Drittens: Im Sand vor dem Gatter sind Hufspuren. Aber keine Schuhabdrücke. Nicht einer.

Waschi hörte auf zu kauen. „Sag das noch einmal“, sagte er.


Kein Kratzer. Kein Werkzeug. Nur etwas Feuchtes und ein paar helle Härchen.

„Keine Schuhabdrücke“, sagte Emma.

„Und die Hufspuren“, fragte Waschi ganz langsam, „kommen die von draußen nach drinnen? Oder von drinnen nach draußen?“

Emma dachte nach. Dann machte sie große Augen.

Am nächsten Morgen ging Emma jeder einzelnen Hufspur nach. Alle zeigten in dieselbe Richtung: von der Koppel hinaus. Niemand war hineingegangen. Also hatte auch niemand von außen das Tor geöffnet.

„Das heißt“, sagte Emma, „das Tor wurde von innen aufgemacht.“

„Sehr gut“, sagte Waschi. „Und jetzt der Grund. Warum will jemand nachts hinaus, der tagsüber freiwillig drinnen bleibt?“

Sie schauten sich die Koppel an. Gras. Ein Unterstand. Ein Wassertrog.

Emma steckte die Hand in den Trog. Er war leer. Nicht ein bisschen leer — ganz leer, bis auf einen feuchten Rand.

Und draußen, hinter der großen Wiese, floss ein Bach.

Am Abend fanden sie den Fehler. Im Wassertrog sitzt ein kleiner Schwimmer — so ein Ding wie in der Toilette, das von allein Wasser nachlaufen lässt. Der Schwimmer hing schief und klemmte an einer Schraube fest. Tagsüber merkte das niemand, weil Bauer Wagner den Trog morgens mit dem Schlauch füllte. Aber nachts, wenn die Ponys tranken, lief er leer und blieb leer.

„Sie haben Durst", sagte Emma.

Waschi nickte, als hätte er das die ganze Zeit gewusst, was vermutlich nicht ganz stimmt.

Blieb nur noch eine Frage, und es war die schwerste von allen: Ponys haben keine Daumen. Wie öffnet man ohne Daumen einen Riegel?

„Dafür", sagte Waschi, „brauchen wir eine Nachtwache."

Alex hatte Emma für die Ferien eine Kamera mitgegeben. So eine, die von allein Fotos macht, wenn sich etwas bewegt. Sie banden sie an den Zaunpfahl gegenüber vom Gatter.

Dann bezogen Waschi und Knopf Stellung im Heu.

Um Mitternacht war alles still. Um eins war alles still. Um halb zwei schlief Knopf.



Waschi ließ ihn schlafen.

Knopf ist neu, dachte er. *Neue Detektive sind noch nicht nachtfest.* Er schob ihm einen Butterkeks-Krümel in die Pfote, damit er etwas zu träumen hatte.

Um Viertel vor zwei machte unten im Hof etwas **Klick**.

Und dann noch einmal: Klick, klack, quietsch.

Am nächsten Morgen saßen alle um den Küchentisch, und Emma legte die Fotos in die Mitte.

Foto eins: eine Ziege. Fritzi, die eigentlich im Gehege neben dem Stall wohnt und die es noch nie lange in einem Gehege ausgehalten hat.

Foto zwei: Fritzi springt auf den Strohballen neben dem Gatter.

Foto drei: Fritzi schiebt mit dem Maul den Riegel zur Seite. Ziegenlippen können das. Ziegenlippen können fast alles.


Klick!
Foto drei, um Viertel vor zwei: Fritzi und der Riegel.

Foto vier: Paule, das dickste der vier Ponys, drückt mit der Brust das Tor auf.

Foto fünf: vier Ponys und eine Ziege auf dem Weg zum Bach.

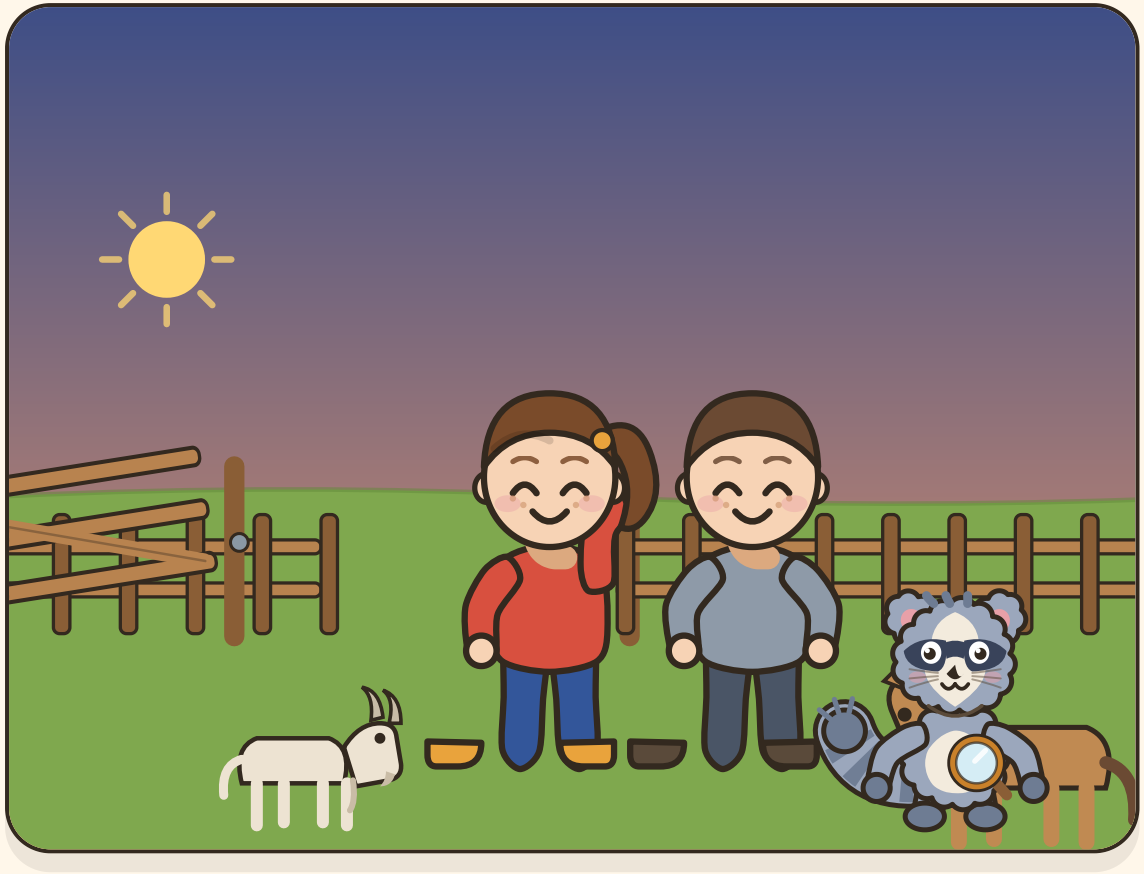
Bauer Wagner schaute sehr lange auf Foto drei. Dann lachte er so laut, dass die Tassen auf dem Tisch klapperten.

Am selben Tag wurden drei Dinge repariert.

Der Schwimmer im Wassertrog, mit einer neuen Schraube.

Der Riegel am Gatter, der jetzt zusätzlich einen kleinen Karabiner hat, den auch die beste Ziegenlippe der Welt nicht aufbekommt.

Und die Sache mit Timo.



Bauer Wagner nahm seinen Hut ab, was er sonst nie tut, und sagte: „Timo, ich habe dich verdächtigt, ohne einen einzigen Beweis. Das tut mir leid.“

Timo schaute auf seine Schuhe. Dann sagte er: „Passt schon.“ Und dann, ganz leise: „Danke.“

Am Abend machten Emma und Timo den Karabiner auf — und Fritzi durfte den Riegel schieben. Sie kann es sowieso. Jetzt darf sie es auch.

Knopfs Notizbuch

Fall 3 · GELÖST

Riegel nie kaputt, nur geschoben.

Etwas Feuchtes am Riegel + helle Härchen.

Hufspuren nur von innen nach außen → Tor wurde von innen geöffnet.

Wassertrog nachts leer (Schwimmer klemmt) → Durst.

Kamera, 01:45 Uhr: Fritzi öffnet, Paule drückt.

Zwei Täter, die zusammen mehr können als jeder allein.

Bemerkung des Chefs: „Merkt euch das, ihr beiden.

Uns geht es genauso."

Butterkekse verbraucht: 6. Einer davon als Kissen.

DETEKTIV-DIPLOM

verliehen an

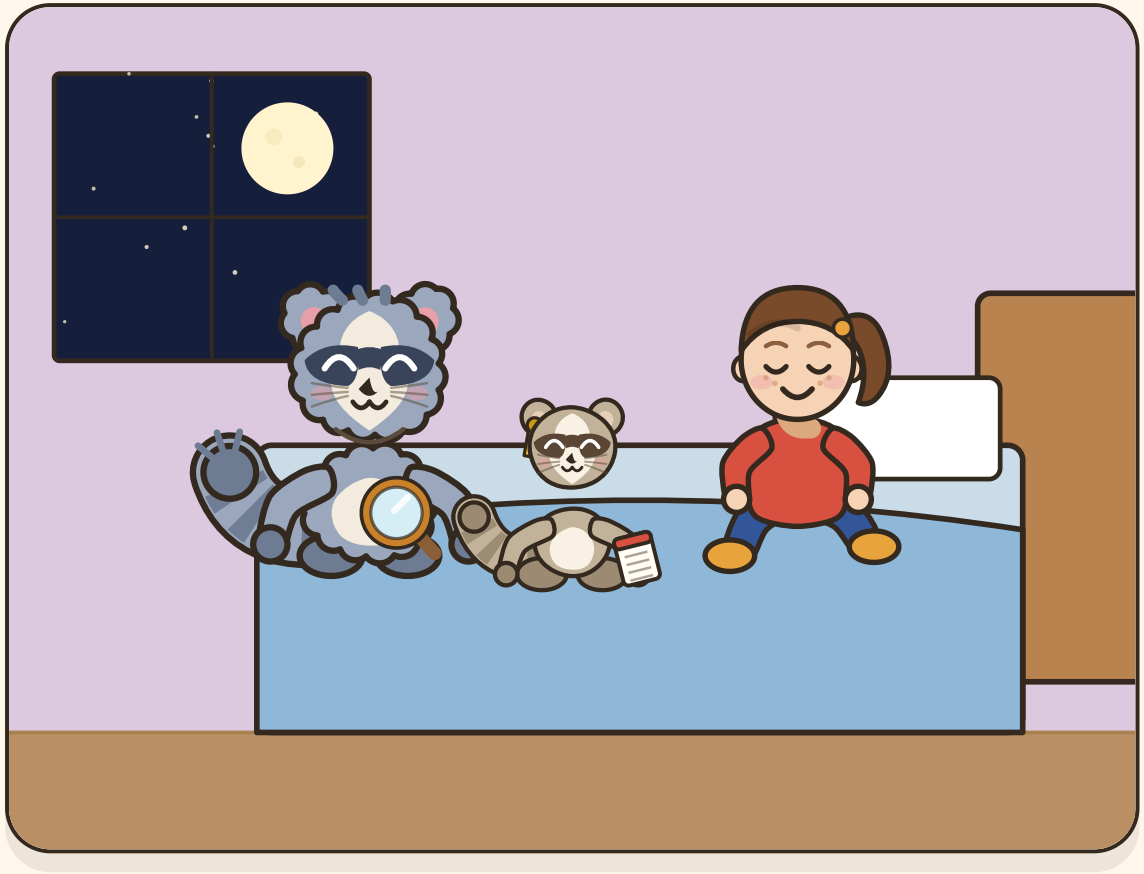
Emma

für drei gelöste Fälle, für ruhige Augen
und einen mutigen Kopf.

Waschi & Knopf · Detektei Stuttgart-Süd







Und dann?

Zu Hause in Stuttgart-Süd, im dritten Stock, ganz oben im Bett unter dem Fenster, sitzen an diesem Abend drei Detektive.

„Waschi“, sagt Emma, „woher weißt du eigentlich immer, wo man anfangen muss?“

Waschi denkt lange nach. Er denkt ja immer lange nach.

„Ein guter Detektiv findet nicht den Schuldigen“, sagt er schließlich. „Ein guter Detektiv findet die Wahrheit. Und dann eine Lösung, mit der es für alle gut weitergeht.“

Knopf schreibt es auf. Natürlich schreibt er es auf.

Draußen blinkt der Fernsehturm. Unten am Marienplatz dreht jemand eine Beere zwischen zwei Händen. Und auf der Etzelfarm macht eine Ziege ein Tor auf, das sie aufmachen darf.

Gute Nacht, Emma.

Der nächste Fall kommt bestimmt.